



Nachrichtenteil der  
**Bundes-Arbeitsgemeinschaft  
 für Familien-Mediation e.V.**

## Mediation in Erfurt

„...ein starkes, langsames Bohren von harten Brettern...“

Was hat Max Weber mit der Mediation zu tun, kann man angesichts dieser Überschrift fragen. Aber sie drängt sich dem auf, der zurückblickt auf die vergangenen 5 Jahre unseres Versuches, um noch einmal Max Weber zu zitieren, den Dämon, der unseres Lebens Fäden hält, in der Erfurter Region zu verbreiten, die Sache der Mediation.

Wir, zwei Professoren des Fachbereichs Sozialwesen, die damals die Ausbildung als Familienmediatoren nach den Richtlinien der BAFM in Heidelberg durchführten, starteten 1996 mit ersten Seminaren zur Familienmediation für Studenten des Hauptstudiums. Jeder von uns vorbelastet mit einschlägiger beruflicher Tätigkeit, der Kollege Hans-Dieter-Will ein wahrhaft Besessener des Täter-Opfer-Ausgleichs und ich, vorbelastet mit jahrelangen Streitigkeiten als Anwalt vor Gericht.

Mediation war zu dieser Zeit, womit man niemandem zu nahe tritt, ein in Erfurt vielleicht bekanntes jedoch nicht präsent Wort. Soll heißen, Mediation wurde praktisch von niemandem und in keinem Bereich angeboten. Aber nicht weniger als in Mediationshochburgen, wie etwa Berlin oder Heidelberg, war die Zeit für Mediation auch in Erfurt reif. Nahelegend daher unser Gedanke, wo niemand etwas tut, tut sich auch nichts. Den ersten Ansatzpunkt entnahmen wir dem Thüringer Hochschulgesetz, das uns anhält und ermöglicht, im berufsbegleitenden Weiterbildungsbereich tätig zu sein. Blickt man auf Mediation unter diesem Gesichtspunkt, dann weiß man, das passt. Die Nachfrage nach dem ersten weiterbildenden Studiengang, ausgelegt auf ein Jahr mit 160 Ausbildungsstunden, endend mit einem Hochschulzertifikat, war sehr gut. Aufgenommen werden konnten 20 Teilnehmer und Teilnehmerinnen. Mischten wir in diesem Kurs neben die Familienmediation noch Module zum Täter-Opfer-Ausgleich, so wurden

die Studienkurse in der Folgezeit konsequent auf Familienmediation umgestellt. Die Nachfrage blieb Jahr für Jahr hoch, der Anteil von Männern an der Ausbildung schwankt dabei zwischen Null und 20 %. Kamen die Teilnehmer zunächst fast vorwiegend aus den sozialen bzw. psychosozialen Berufen, so war doch erfreulich zu sehen, dass sich in der Folgezeit auch die juristischen Berufe darunter mischten. Die Verbindung dieser Studienkurse zur BAFM ist dabei zunächst höchst einfach zu sehen; ohne unsere parallel laufende Ausbildung nach den Richtlinien der BAFM, ohne die Unterstützung von BAFM-Mitgliedern oder -Ausbildungsleiterinnen als Kursleiter im Studienkurs wäre das Projekt nicht umsetzbar gewesen, da inhaltlich und personell durch die BAFM ein klarer Bezugspunkt bestand.

Aber die Studienkurse hatten und haben auch darunter zu leiden, dass die Kurskonzeption immer wieder durch ungeklärte Fragen belastet ist. Worin besteht das praktische Ziel und der berufliche Wert des Studienkurses für die Teilnehmerinnen? Weiterbildung zu Mediatorinnen, Anwendung mediatorischer Fähigkeiten in ihren sehr verschiedenen Berufsfeldern, von der Suchtberatung bis zur Leitung einer Kindertagesstätte?

Mit der wachsenden Bekanntheit der Familienmediation und der BAFM wurde auch immer häufiger die Frage an uns herangetragen, wie das Verhältnis des Studienkurses und des Weiterbildungszertifikats zur Ausbildung an anerkannten Ausbildungseinrichtungen der BAFM denn zu sehen sei, die Frage der Teilerkennung der Ausbildung durch die BAFM. Was diese Fragen betrifft, stehen wir jetzt an einem Knoten, der aufzulösen ist. Wollen wir einen berufsbegleitenden Studiengang Master of Family Mediation aus der Taufe heben und/oder auf die Dauer die Qualität eines Ausbildungsinstituts des BAFM erhalten

oder wollen wir auf der bisherigen Ebene operieren und etwa den Wert des Ausbildungszertifikats regional verankern?

Was die Kurskonzeption betrifft, so hat sich diese im Lauf der Jahre erheblich verändert. In diesem Zusammenhang ist für uns die Diskussion in der BAFM um Ausbildungsrichtlinien und das Projekt Ausbildung in Mediation der wichtigste Bezugspunkt, um anschlussfähig zu bleiben.

Die starke Anfrage nach dem Studienkurs zeigte auch, dass Mediation aus vielen Berufsfeldern angefragt wurde, Bedarfe, die sich nur gezwungen in einem Studienkurs Familienmediation befriedigen lassen. Deshalb starten wir im Sommersemester 2001 einen weiteren Studienkurs „Mediation im öffentlichen Raum und in Organisationen“, der verschiedene Mediationsfelder bündelt. Auch dieser Kurs ist ausgebucht.

Parallel zum weiterbildenden Studium haben wir 1997 eine Initiative aller Mediationsinteressierten auf örtlicher und regionaler Ebene gegründet, die nach anfänglichen Schwierigkeiten sehr schnell einen stabilen Arbeitszusammenhang entwickelte. Beratungsstellen, das Jugendamt, Anwälte, Familienrichterinnen, aber auch andere Berufe sind dort vertreten. Wichtig war für uns hier Öffentlichkeitsarbeit, Verbreitung des Versprechens der Mediation, ohne ihre Grenzen zu übersehen. Dazu führen wir halbjährlich Veranstaltungen mit auswärtigen Mediatorinnen oder Mediatoren durch, die Theorie und Praxis der Mediation verbreiten können. Das alles im wunderschönen Ambiente eines historischen Saales des Erfurter Rathauses.

Natürlich drängte sich bald für uns die Frage auf, wie denn Mediation auch in anderen Bereichen institutionalisiert werden kann, etwa in der Schule. Hier haben wir bis heute ein gutes Stück Weg zurückgelegt. Führte das erste Telefonat vor Jahren beim Kultusministerium, wie es um die Sache der Mediation stehe, noch in die Tiefen des Referats für Grundsatzfragen, so haben wir mittlerweile an 6 Regelschulen Streitschlichtergruppen ausgebildet, eine Tagung mit Schulleitern und eine davon unabhängige Ausbildung von Lehrern und Lehrerinnen ist geplant, um auf Dauer nicht nur Schüler-Schüler-Konflikte in die Mediation einbinden zu können. Und warum, wenn es an Schulen geht, sollte man

Streitschlichtergruppen nicht auch in Heimen nach § 34 KJHG institutionalisieren können, um dort Klima und Kultur zu verbessern? Naheliegender auch die Diskussion und die Versuche, Mediation im Gemeinwesen und in der Stadtentwicklung einzubringen. Aufgegriffen haben wir dieses Thema zunächst in einer Fachtagung.

Ein erhebliches Problem der Studienkurse sind die fehlenden Mediationmöglichkeiten der Teilnehmerinnen, die Schwierigkeit, eigene Mediationserfahrungen der Teilnehmerinnen in die Studienkurse einbinden zu können, aber auch die „Nachsorge“ um die Teilnehmerinnen nach Abschluss des Studienkurses. Hier wollen wir versuchen, die bisherigen Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Studienkurse zu vernetzen, miteinander in Kontakt zu bringen, etwa durch Weiterbildungsangebote oder eine jährliche „Erfahrungsbörse“ nach Modell einer open-space-Konferenz.

Dem haben wir weiterhin versucht mit der Gründung einer Forschungs- und Praxisstelle Mediation an der Hochschule entgegenzuwirken, die Mediation als Dienstleistung erbringt, um so Studienkursteilnehmerinnen ein Praxisfeld zu eröffnen, und die zugleich die Vernetzungsarbeit erbringen kann.

Gleichzeitig soll damit Reflexionsraum für einige grundsätzliche Fragen abgesichert werden, die uns auf den Nägeln brennen. Weiterbildungseinrichtungen gibt es viele und zumeist stehen diese unter dem Zwang, sich zu finanzieren. Besser ist hier die Lage an den Hochschulen, die – jedenfalls noch – etwas von tagesökonomischen Zwängen frei sind. Wie steht es mit Qualität und Evaluation der Mediation? Gibt es einen Gegensatz zwischen Professionalisierung der Mediation und Mediation als Teil einer demokratischen Kultur von unten? Wie steht es mit der Ethik der Mediation? Welche Finanzierungsmodelle im Kinder- und Jugendhilfebereich, aber auch vor Gericht sind vorstellbar? Das sind typische Fragestellungen, die wir für wichtig halten.

Schauen wir heute zurück, würden wir sagen, einiges hat sich getan, aber noch viel zu wenig und alles zu langsam.

Prof. Dr. Eckart Riehle  
 Fachhochschule Erfurt  
 E-Mail: e.riehle@soz.fh-erfurt.de



## Kinder gelten als ein Armutsrisiko

### Bundesregierung legt Bericht über die soziale Lage vor

In ihrer Koalitionsvereinbarung von 1998 hatten die rot-grünen Regierungsparteien festgeschrieben, dass die Bundesregierung regelmäßig einen Bericht zur sozialen Lage in Deutschland vorzulegen haben, was sie als Opposition von der alten Regierung vergeblich eingefordert hatten. Nun hat die jetzige Bundesregierung diesen Arbeitsauftrag erfüllt und einen solchen Bericht vorgelegt, der unter der Federführung des Bundesarbeitsministeriums in Zusammenarbeit mit Wohlfahrtsverbänden und zahlreichen Wissenschaftlern entstanden ist. Mit dem Bericht wird erneut bestätigt, dass Kinder ein Armutsrisiko darstellen. Fast 30 % der allein erziehenden Mütter und ihre Kinder sind auf Sozialhilfe angewiesen. Die Sozialhilfequote von Kindern im alten Bundesgebiet hat sich seit 1982 mehr als verdreifacht. Jeder 15. Deutsche unter 18 Jahren bezieht Sozialhilfe; insgesamt lebten Ende 1998 fast drei Millionen Menschen in unserem Land von dieser Unterstützung. Der Bericht macht andererseits deutlich, dass sich die Zahl der Vermögensmillionäre, die 1978 auf etwa 217 000 geschätzt wurde, sich nunmehr auf 1,5 Millionen vergrößert und damit auf etwa das Siebenfache erhöht hat.

Damit wird sehr klar: Die Kluft zwischen Arm und Reich wird in Deutschland immer größer!



## www.sorgerecht.de

Wer im Internet das Stichwort „Sorgerecht“ in Suchmaschinen eingibt, landet in der Regel zunächst bei diesem Internetangebot, denn es handelt sich um die Internetdomain gleichen Namens. Interessanterweise handelt es sich nicht um ein Angebot einer rechts- oder familienpolitischen Vereinigung oder ein offizielles Angebot, z. B. des Bundesfamilienministeriums (selbiges findet man unter der gut merkbaren Adresse: <http://www.bmfsfj.de>), sondern eine private Initiative, die es sich zum Ziel gesetzt hat, echte oder vermeintliche Missbräuche der Rechtsprechung zum elterlichen Sorgerecht zu dokumentieren und Abhilfemöglichkeiten zu bieten. Leider sind die für die Seiten Verantwortlichen nirgendwo feststellbar; weder anhand der E-Mail-Adressen noch an sonstiger Stelle (eine Seite mit einer Selbstdarstellung der Autoren ist nur mit Passworteingabe zugänglich). Da fragt man sich dann doch, was Derartiges soll; es kommt der Verdacht auf, es handele sich bei dieser Veröffentlichung um eine öffentliche Abrechnung; bei näherer Durchsicht trifft dies zumindest auf den größeren Teil dieses Internetangebotes zu. Nicht zu beanstanden sind Hinweise auf Gesetzestexte, Rechtsprechungsbeispiele, externe Links (hier scheint nicht ideologisch gefiltert worden zu sein). Aber die längeren Ausführungen, z. B. zur Ungerechtigkeit der Sorgerechtsregelungen (gemeint sind hierbei Entscheidungen, die einem Elternteil, meist der Mutter, auch weiterhin das alleinige Sorgerecht zuweisen), sind schon arg; von genereller Richterschelte (Richter werden bisweilen mit dem Adjektiv „Untote, Zombies“ bezeichnet) bis hin zu hasenfüßigen Jugendamtsmitarbeitern. Ansonsten ist wohl beabsichtigt, den Internetseiten demnächst einen Ratgeber zum optimalen Verhalten gegenüber Richtern, Jugendämtern und Gutachtern hinzuzufügen (Anfang Februar waren diese Seiten „noch im Aufbau“). Fazit: mal ganz nett anzuschauen, aber ohne großen Nutzwert für den Fachmann und die Fachfrau.

Horst Deinert